

Hegemonie in die Mitte der Gesellschaft eindringt und wie sie den „Freien Sachsen“ hilft, zeigt beispielsweise eine empirische Studie des Beispiels Bautzen in diesem Sammelband.

Gleichzeitig – und das ist eine weitere Stärke des Sammelbands – zeigen die Autor:innen, wie die konservative Kontinuität seit der Wende zu einem Erstarren radikal rechter Phänomene beigetragen hat. Verdeutlicht wird dies im Sammelband am Beispiel der CDU und des Ministerpräsidenten Michael Kretschmer. Zentral ist dabei die Konstruktion einer vermeintlich sächsischen Identität. Diese ist als Kollektivgedanke weit verbreitet und ihr tut auch keinen Abbruch, dass viele Köpfe der Parteispitze der „Freien Sachsen“ aus ehemaligen Neonazikadern aus Westdeutschland kommen. Diese Identität wird von den „Freien Sachsen“ weitergelebt und auf Telegram genutzt, um einerseits Präsenz zu zeigen und Informationen zu teilen, andererseits aber auch eine Marke zu erschaffen, welche sich von anderen Gruppierungen in Sachsen abgrenzt. Mit dieser aktiven Nutzung des digitalen Raums nehmen die „Freien Sachsen“ eine Vorreiterrolle ein. Über Social Media verbreiten sie ein Bild von Sachsen, welches zum einen abstoßend auf linke und migrantische Gruppen wirkt, zum anderen anziehend für weitere an rechten Idealen orientierte Menschen ist. Die Hegemonie schreitet demnach weiter voran, auch im Digitalen.

Wie dieses kurze Anreißen der Inhalte gezeigt hat, bietet das Sammelwerk einen detaillierten Überblick über rechte Protestphänomene in Sachsen und ergründet deren Kontinuität. Dabei verdeutlichen die Autor:innen die Bandbreite unterschiedlichster Akteur:innen in Sachsen und versuchen anhand einzelner empirischer Arbeiten viele Faktoren abzudecken. Diese kritische Auseinandersetzung zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Werk – mal deutlicher sichtbar, mal weniger. Die anfangs starke Akteursorientierung auf die „Freien Sachsen“ verschwindet im Laufe des Buches etwas und macht Platz für breitere Diskussionen über eine einzelne Partei hinaus. Teils geht dadurch der Fokus auf das übergeordnete Thema der rechten Proteste in Sachsen verloren. Gleichwohl kann dieses Hintergrundwissen dem besseren Verständnis dienen und seinen Teil zur Vervollständigung der Darstellung rechter Aktivitäten beitragen.

Schilk, Felix (2024). Die Erzählgemeinschaft der Neuen Rechten. Zur politischen Soziologie konservativer Krisennarrative

Bielefeld: transcript Verlag. 438 Seiten, ISBN: 978-3-8376-7471-2, 46,00 Euro (digital Open Access erhältlich)

von Matthias Meyer

In kaum einer Zeitdiagnose zum gegenwärtigen gesellschaftlichen Rechtsruck fehlt der Verweis auf die sogenannte Neue Rechte. Damit wird nicht nur ein von der bezeichneten Personengruppe selbst eingeführter und mindestens teilweise irreführender Begriff regelmäßig rezipiert, sondern ebenso einer vergleichsweise kleinen und nicht scharf umrissenen Gruppe Personen hohe gesellschaftspolitische Relevanz zugesprochen. In Die Erzählgemeinschaft der Neuen Rechten – Zur politischen Soziologie konservativer Krisennarrative

spürt Schilk diesem Einflussreichtum nach. Er definiert – wie im Titel bereits erkennbar – die Neue Rechte dabei vor allem als Erzählgemeinschaft und damit einerseits als Denkkollektiv und andererseits als metapolitische Gemeinschaft, die versucht, bestimmte Narrationen in die Gesellschaft hinein zu streuen. Denn für die große Anschlussfähigkeit der Neuen Rechten sorgt laut Schilk vor allem die Nutzung bestimmter – im Kern konservativer – Erzählungen und Krisennarrative.

Schilk wählt einen plastischen Einstieg ins Buch, indem er die Narrative, die er später herausarbeitet, in seiner Selbstsituierung bereits nutzt: das Aufwachsen in der (Nach)Wendezeit als Erzählung von Entzweigung und Dekadenz mit apokalyptischen Elementen. Hierauf folgt ein kenntnisreicher und immer wieder zu weiterer Lektüre anregender Abriss der deutschen und französischen Geschichte des Konservatismus – inklusive der ambivalenten Anschlussfähigkeiten in faschistische wie neurechte Richtungen (etwa über Georges Sorel, Charles Maurras oder Maurice Barrés). In Anlehnung an Karl Mannheim, der die Wissenssoziologie in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts ebenfalls in Auseinandersetzung mit dem Konservatismus mit entwickelte, wird vor allem herausgestellt, wie intellektuell prekär konservative Gegenwartsdeutungen sind. Der dem Konservatismus inhärente Widerspruch, in dogmatischer Hinsicht zeitlose Grundsätze zu behaupten und gleichzeitig als reflexive Ideologie immer wieder auf Neues reagieren und es teilweise integrieren zu müssen, stelle sich als unauflösbar dar. Beispielhaft dafür stehe, wie die ursprünglich „revolutionäre Idee der Nation [...] in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in nationalistischen Kontexten sakralisiert und in konservativen Schriften, befreit von der Idee universaler Menschenrechte, mythologisch umgedeutet“ (S. 84) wurde. Herauszuheben ist dabei die Relation, in die Schilk Neue Rechte und Konservatismus stellt. Statt wie Havertz die Neue Rechte als Diffusionsfeld zwischen ‚gesellschaftlich-politischer Mitte‘ und dem Rechtsextremismus zu verorten, bannt Schilk den Konservatismus und die Neue Rechte auf die gleiche Skala und hebt die zentralen Gemeinsamkeiten hervor: die Erzählungen von Krise und Dekadenz, die zur Kernstruktur beider gehörten. Die Kombination der an Tiedemann-Bartels angelehnten, historisch-figurativen Betrachtung von Konservatismus mit der Wechselhaftigkeit von Gouvernamentalität nach Foucault ermöglicht Schilk die zentrale Grundannahme des Buches: „dass auch die Neue Rechte als eine zeitgenössische Manifestation des Konservatismus verstanden werden kann“ (S. 94).

Der Untersuchungskorpus der dem Buch zugrunde liegenden Dissertation des Autors besteht aus etwas mehr als 440 Ausgaben von *Èléménts*, *Criticón* und *Sezession* und damit zentraler deutscher und französischer neurechter Publikationen im Zeitraum von 1970 bis 2022. Aus dieser äußerst umfangreichen, qualitativen Studie kompiliert Schilk für das vorliegende Buch einen Text mit Zitaten aus 43 dieser Artikel, der die typischen Krisennarrative verdichtet wiedergibt. Er unterscheidet dabei zwischen den Narrativen der Entzweigung, der Dekadenz und der Apokalypse. Diese Narrative unterzieht Schilk einer Tiefenanalyse mit Bezug auf ihre Oberflächen-, Phänomen- und Wertestruktur und stellt illustrativ jeweils prototypische Storylines heraus. Er zeigt außerdem, wie diese Narrative jeweils unterschiedlichen Funktionen dienen (ontologischen, moralischen und temporalen) und sich jeweils positiv und negativ wenden lassen. So kann etwa das Narrativ der Apokalypse negativ/bewahrend oder positiv/revolutionär gewendet werden. Auch die narrativen Anschlüsse, die Schilk darstellt, sind bemerkenswert: So können etwa esoterische Erzählungen von einem holistischen Weltbild problemlos an eine Entzweigungserzählung oder bekannte antisemitische weltverschwörerische Narrative unmittelbar an apokalypti-



sche Krisennarrative anschließen. Zusätzlich greift Schilk auf Narrationsanalysen zu Märchen und Mythen zurück, um mit ihrer Hilfe wiederkehrende narrative Basiseinheiten in den Krisennarrativen freizulegen.

Schilk setzt mit seinem Ansatz einen sehr knappen Analyserahmen, der ideologische Inhalte, Organisationsstrukturen oder Handlungen nicht oder nur äußerst begrenzt berücksichtigt und stattdessen auf den erzählerischen Rahmen fokussiert. Mit der Einordnung als im Kern konservativ grenzt er sich darüber hinaus beispielsweise von Volker Weiß ab, der die Neue Rechte – jedenfalls in großen Teilen – als Erben des Faschismus einordnet. Andererseits lässt sich aus der Analyse Schilks ebenfalls ein Verweis in die Faschismustheorie herauslesen, genauer auf Griffins Definitionsmerkmal des Faschismus, den palingenetischen Ultrationalismus (der auch kurz erwähnt wird, S. 110). Dieser meint im Wesentlichen die Erzählung von einer entzweiten und als dekadent empfundenen Gegenwart, die in einem apokalyptischen Übergang Platz für die Wiederkehr einer überglorifizierten, mythologisierten Vergangenheit macht, als nationale Wiedergeburt. Die zentralen konservativen Krisennarrative, die Schilk herausarbeitet, werden also auch hier bedient.

Die Darstellung der Krisennarrative anhand des kompilierten Textes sowie die im Sinne der Grounded Theory offen und rekursiv kodierende wissenssoziologische Diskursanalyse sorgen für eine hohe Plastizität und Plausibilität der Analyse. Dabei lebt das Buch einerseits vom stark exkurslastigen Charakter; andererseits gerät der Bogen vom Beginn des Buchs bis zum Beginn der zentralen Narrativ-Analyse so etwa 300 Seiten lang und fordert der interessierten Leserin einige Geduld ab. Insgesamt ist die Lektüre nichtsdestotrotz außerordentlich gewinnbringend und stellt einen innovativen Beitrag zum Forschungsgebiet dar. Durch eben diesen exkurslastigen Charakter bietet sich Die Erzählgemeinschaft der Neuen Rechten darüber hinaus auch als schnelles Nachschlagewerk an: etwa für die Geschichte des deutschen und französischen Konservatismus oder die Entwicklungen der Nouvelle Droite von den Einflüssen der OAS bis zum ‚Grand Remplacement‘, für die Debatten innerhalb der Neuen Rechten um die ‚richtigen Begriffe‘ oder zur Einordnung und Historie zentraler neurechter Publikationen.

Kowalczuk, Ilko-Sascha (2024). Freiheitsschock. Eine andere Geschichte Ostdeutschlands von 1989 bis heute

München: Verlag C.H.Beck. 240 Seiten, ISBN: 978-3-406-82213-1, 22,00 Euro

von Wolfgang Frindte

Bei Erich Fromm kann man lesen: „Freiheit ist [...] nicht so sehr eine Tatsache als eine Möglichkeit: die authentische Realisierung der menschlichen Persönlichkeit. Freiheit muss erst im Kampf gegen die Hindernisse und Bedingungen, denen der Mensch ständig ausgesetzt ist, gewonnen werden“ (Fromm 1990: 383; Original: 1968). Die Möglichkeit und Fähigkeit, ein selbstbestimmtes, würdevolles Leben führen zu können und zu wollen, ist für Erich